

Akademie Deutsch B1⁺

Intensivlehrwerk Band 3

Transkriptionen

Im Folgenden finden Sie die Transkriptionen zu den Audios aus dem Kursbuch, die nicht im Buch abgedruckt sind.

19 Auf ewig?

19.1 Was hält ewig?

1.5 Streitkultur

1_AkaDeu_B1_IL3_K19_1-5c_Streitkultur_1 (0:35 Minuten)

- 1 Meine Freundin und ich sind seit über vier Jahren zusammen und haben erst ein einziges Mal wirklich gestritten. Wir sind beide sehr harmoniebedürftig und haben in den meisten Punkten dieselbe Meinung. Und selbst wenn wir mal unterschiedlicher Meinung sind, ist das für uns kein Problem. Wir wurden beide sehr tolerant erzogen und lassen den anderen sein, wie er ist. Ich denke, das ist besser, als einander ständig zu kritisieren. Eine Beziehung mit Streitereien kann ich mir für mich persönlich einfach nicht vorstellen! Auch wenn viele behaupten, dass man in einer guten Beziehung auch streiten sollte.

2_AkaDeu_B1_IL3_K19_1-5c_Streitkultur_2 (0:43 Minuten)

- 2 Meine Familie ist sehr emotional und temperamentvoll. Wenn jemanden etwas stört, sagt er's offen und direkt! Wir nehmen wirklich kein Blatt vor den Mund. Das kann dann schon mal unangenehm sein, aber nach spätestens ein, zwei Tagen vertragen wir uns wieder. Ich finde wichtig, dass man Ärger nicht in sich hineinfrisst, sondern offen darüber spricht. Natürlich sollte man darauf achten, dabei niemanden zu beleidigen oder zu verletzen. Das ist natürlich nicht immer so leicht, wenn die Emotionen erst einmal hochkommen...

3_AkaDeu_B1_IL3_K19_1-5c_Streitkultur_3 (0:53 Minuten)

- 3 Meine Frau und ich haben uns nach 15 Jahren scheiden lassen. Es ging einfach nicht mehr! Wir hatten ständig Streit, fühlten uns beide mit jedem Jahr verletzt, bis am Ende nichts mehr von unserer Liebe übrig blieb. Ich glaube aus eigener Erfahrung fest daran, dass Streit die Liebe tötet. So konnte unsere Ehe einfach nicht halten! Inzwischen verstehen meine Ex-Frau und ich uns zum Glück wieder besser. Durch unsere Scheidung haben wir es geschafft, freundschaftlich miteinander umzugehen. So können wir heute wieder gemeinsam an Familienfesten teilnehmen und unserem Sohn ein gutes Vorbild sein.

4_AkaDeu_B1_IL3_K19_1-5c_Streitkultur_4 (0:55 Minuten)

- 4 In unserer WG gibt es ständig Zoff! Wir wohnen zu sechst, teilen uns ein Bad und eine Küche, da kommt es zwangsläufig zu Reibereien. Das darf man dann nicht persönlich nehmen. Wenn man auf so engem Raum zusammenlebt, sind Konflikte ganz normal. Wir versuchen, die Streitereien durch Putzpläne und andere WG-Regeln zu reduzieren. Das klappt natürlich nur so lange, bis der erste die Regeln bricht. Ich komme mit den Konflikten gut zurecht und mag meine Mitbewohner trotzdem. Es sind aber auch schon zwei Mitbewohner ausgezogen, weil sie einfach keinen Bock mehr auf die ständigen Diskussionen und Kompromisse hatten. Zu den beiden haben wir heute keinen Kontakt mehr, obwohl wir zu Studienbeginn alle sehr gut befreundet waren. Schade eigentlich!

19.2 Schmetterlinge im Bauch

2.5 Fernbeziehungen

5_AkaDeu_B1_IL3_K19_2-5b_Fernbeziehungen_1 (2:04 Minuten)

Harald: Das ist Harald Biedermann. Bitte sprechen Sie Ihre Nachricht nach dem Signalton.

Jenny: Hallo Harald, hier ist Jenny. Ich bin jetzt hier angekommen. Alles ist so neu und aufregend. Die Sonne scheint und ich habe am Flughafen schon auf Spanisch einen Milchkaffee bestellt. Ha! Der war unglaublich lecker. Jetzt fahre ich in die Stadt in meine neue WG. Hoffentlich ist jemand zuhause. Ich bin schon schrecklich neugierig auf meine neuen Mitbewohner und ich bin ja auch so gespannt auf die Uni! Ob das Studium hier ganz anders ist als in Deutschland? Hm ... Melde dich doch mal, wenn du zuhause bist, ja? Ich habe dich lieb! Tschüs! –

Jenny: Das ist die Mailbox von Jenny. Ich bin zurzeit leider nicht erreichbar. Nachrichten bitte nach dem Piep.

Harald: Hallo Jenny, hier ist Harald! Eh, ist ja schön, dass du gut angekommen bist. Hier regnet es – wie immer! Ich bin jetzt zuhause, du kannst mich anrufen. Ich vermisse dich! Bis bald! –

Jenny: Hallo Harald! Wahrscheinlich schläfst du jetzt schon. Es ist ja auch schon spät. Meine WG ist toll! Wir haben einen Balkon. Und sogar einen kleinen Garten, mitten in Sevilla! Ein Spanier, ein Schwede und eine Französin wohnen hier. Die sind alle furchtbar nett. Wir waren heute schon zusammen bei einem Konzert und dann noch in einer Bar. Jetzt bin ich ein bisschen beschwipst. Ach, und ich bin müde, so ein aufregender Tag! Ich muss ins Bett, ausschlafen. Gute Nacht! Ich habe dich lieb! –

Harald: Hallo Jenny, Harald hier. Wahrscheinlich schläfst du noch. Es ist ja erst acht Uhr morgens und du hast um fünf Uhr erst angerufen. Ja, das sind ja tolle Neuigkeiten! Schön, dass die Leute in deiner WG so nett sind. Ich muss jetzt in die Uni. Mach's gut! Ich habe dich lieb und ich vermisse dich.

6_AkaDeu_B1_IL3_K19_2-5b_Fernbeziehungen_2 (2:31 Minuten)

- Jenny: Harald! Hallo! Du glaubst es nicht: In unserem Garten wachsen Paprika und Gurken. Und es gibt sogar einen Feigenbaum. Zum Frühstück essen die Leute hier Brot mit Tomate, Olivenöl und Salz. Komisch, oder? Aber das schmeckt total gut und passt super zu der Hitze hier. Du musst mich unbedingt bald besuchen, gleich wenn deine Prüfungen vorbei sind, ja? Dann lernst du auch Javier und Emil und Nanette kennen. Hm ... Javier studiert auch Biologie. So ein Zufall, oder? Wir haben auch ein paar Seminare zusammen und können gemeinsam lernen. Er kann mir auch mit der Sprache helfen. Und mit Emil kann man sich super über Musik unterhalten. Wir gehen jetzt in den Park und machen ein Picknick. Lass und doch heute Abend mal telefonieren, ja? Ich habe dich lieb.
- Harald: Ja hallo Jenny, Harald hier. Puh, ich war den ganzen Tag in der Bibliothek und habe gelernt. Jetzt bist du schon wieder nicht erreichbar. Tomatenbrot zum Frühstück – das werde ich auch probieren, wenn ich in Spanien bin. Hm! Du, ich geh jetzt mit Romina und Rudolph noch ein Bierchen trinken und dann ab ins Bett. Morgen habe ich Sprechstunde bei Professor Hahn wegen meiner Prüfung. Drück mir die Daumen! Ich komm dich ganz bald besuchen. Ich umarme dich.
- Jenny: Hallo Harald, hier ist Jenny. Manche Sachen sind hier schon komisch. Es ist immer so heiß! Vielleicht wunderst du dich jetzt, aber ich wünsche mir mal wieder einen Tag mit Regen und Nebel, so wie in Deutschland. Außerdem ist mein Spanisch doch nicht so gut, wie ich dachte. In den Vorlesungen versteh` ich nicht einmal die Hälfte. Gut, dass Javier mir hilft. Komm mich bitte bald besuchen, ja?
- Harald: Hallo Jenny, Harald hier. Du, weißt du, was passiert ist? Romina und Rudolph haben sich getrennt. Hättest du das gedacht? Romina ist jetzt total traurig. Ich war heute mit ihr im Kino, um sie ein bisschen aufzumuntern. Jetzt braucht sie natürlich eine neue Wohnung. Du, vielleicht kann sie erstmal in dein Zimmer einziehen? Was hältst du davon? Melde dich doch mal! Bis bald!

7_AkaDeu_B1_IL3_K19_2-5b_Fernbeziehungen_3 (1:43 Minuten)

- Jenny: Hallo Harald. Ich weiß nicht, ob das die richtige Entscheidung war, nach Spanien zu gehen. Hier ist es immer so laut. Die Leute können sich nicht normal unterhalten, die schreien immer furchtbar laut. Außerdem gibt es hier kein vernünftiges Brot. Immer nur dieses Weißbrot, es hängt mir schon zu den Ohren raus! Hier in der WG ist es im Moment auch nicht mehr so toll. Für die Dusche und den Herd müssen wir immer Gasflaschen kaufen und der Gas-Mann kommt nur am Donnerstag. Jetzt müssen wir vier Tage warten, bis wir wieder kochen können, und das Wasser in der Dusche ist kalt. Die anderen sind total sauer, weil ich immer so lang dusche. Nur Javier hat gelacht: „Dann müssen wir eben kalt duschen und im Restaurant essen“, hat er gesagt. Ach, ich vermisse Deutschland. Und ich vermisse dich! Ich drück dich ganz fest! Ach, und Romina und Rudolph haben sich getrennt? Das ist ja unglaublich! Für ein paar Wochen kann Romina natürlich mein Zimmer haben. Sag ihr schöne Grüße, na? Tschüs!
- Harald: Hallo Jenny! Romina ist jetzt hier eingezogen. Wir haben heute ihre Sachen aus der Wohnung geholt. Hm, dein Zimmer ist jetzt ziemlich voll! Aber es ist ja nur für ein paar Wochen. Heute Abend gucken wir hier einen lustigen Film und trinken eine Flasche Wein, damit sie wieder ein bisschen fröhlich wird. Und nächste Woche ist dann meine Prüfung. Und dann guck ich mal nach einem billigen Flug, damit ich dich endlich besuchen kann. Wir sehen uns ganz bald, ja? Tschüs!

8_AkaDeu_B1_IL3_K19_2-5b_Fernbeziehungen_4 (1:48 Minuten)

- Jenny: Hallo Harald. Ich muss dir was sagen: Gestern nach der Vorlesung war ich mit Javier noch in einer Bar. Dann sind wir ins Kino gegangen und haben einen Film angesehen. Und dann waren wir noch in einer anderen Bar und da haben wir uns geküsst. Es ist einfach so passiert, ich war so traurig, dass du nicht da bist! Und ich habe mich so unendlich einsam gefühlt. Danach war ich in meinem Bett und habe geweint. Es tut mir so leid! Ich liebe dich! Das darfst du nie vergessen. Komm bitte bald, ja?
- Harald: Hallo Jenny. Du, ich muss dir auch was sagen. Der Film gestern war so lustig und wir haben echt viel gelacht. Und der Wein war gut und wir waren ein bisschen betrunken. Ja, und dann hat Romina wieder angefangen zu weinen. Ich habe sie in den Arm genommen und dann hat sie mich angesehen und sie hat mich geküsst. Ich wollte das nicht, aber sie war so traurig. Es ging einfach nicht anders! Ja und dann hat sie neben mir im Bett geschlafen. Ich habe sie im Arm gehalten und sie hat die ganze Nacht geweint. Morgen hat sie einen Termin bei einer WG, vielleicht kann sie dann da einziehen. Ich liebe dich auch! Am Montag ist meine Prüfung, danach buch ich sofort einen Flug. Mach's gut!

20 Das ist eine lange Geschichte

20.2 Einer schreibt Geschichte

2.2 Galileo Galilei

9_AkaDeu_B1_IL3_K20_2-2d_Galileo_Galilei (3:15 Minuten)

Referentin: Ja, hallo zusammen. Ich, also ich habe mir zum Thema ‚Weltveränderer‘ den Wissenschaftler Galileo Galilei ausgesucht. Ich möchte euch in meiner Präsentation sein Leben und seine weltverändernde Arbeit vorstellen. Anschließend könnt ihr mir natürlich Fragen stellen. Aber bevor ich anfangen, wüsste ich gerne von euch: Woran denkt ihr bei dem Namen Galileo Galilei zuerst?

Schüler 1: Astronomie? Planeten?

Referentin: Ja!

Schüler 2: War er nicht im Gefängnis?

Referentin: Stimmt!

Schülerin: Dass sich die Erde um die Sonne dreht?

Referentin: Ja, das ist nicht schlecht. Das passt alles sehr gut. Also, fangen wir von vorne an. Galileo Galilei wurde am 15. Februar 1564 in Pisa, einer Stadt in Italien, geboren. Sein Vater war Musiker, der sich in seiner Freizeit gern mit Mathematik beschäftigte. Auch Galilei interessierte sich schon als Kind für Zahlen und nahm mit 17 Jahren ein Mathematikstudium auf. 1589, also mit nur 25 Jahren, ernannte man ihn zum Professor. Etwa 20 Jahre lang lehrte er an der Universität und forschte gleichzeitig im Bereich der Astronomie. Beispielsweise entdeckte er in dieser Zeit die Jupiter-Monde, über die er zahlreiche Vorträge hielt und wissenschaftliche Artikel veröffentlichte. Durch seine Entdeckungen wurde Galilei berühmt! 1610 zog er mit seiner Familie nach Florenz. 1615 gab Galilei seine wichtigsten Forschungsergebnisse bekannt. Die sollten die Welt verändern! Sein heliozentrisches Weltmodell erklärte, dass die Planeten um die Sonne kreisen und die Sonne der Mittelpunkt des Systems ist. Diese Theorie war zu dieser Zeit für viele unglaublich, denn damals dachte man ja, dass das Meer der Anfang vom Ende der Welt ist, und dass die Erde der Mittelpunkt des Universums ist. Ihr könnt euch sicher vorstellen, dass dieses neue Weltbild von Galilei besonders in katholischen Kreisen für Aufregung sorgte, denn es widerspricht den Inhalten der Bibel. So begann ein großer Streit zwischen der katholischen Kirche und Galilei, und am Ende war es ihm nicht erlaubt, seine Lehre zu verbreiten. Seine Bücher wurden sogar offiziell verboten!

Einige Jahre später, 1632, gab es einen neuen Papst, der Galileis Situation aber ganz und gar nicht verbesserte. Im Gegenteil: Galilei musste sogar einige Monate ins Gefängnis! Im Gefängnis soll Galilei eines Tages ...

20.3 Unglaubliche Geschichten

3.3 Ortsführung

10_AkaDeu_B1_IL3_K20_3-3c_Ortsfuehrung (4:38 Minuten)

Reiseleiterin: Der Ortsname Schönberg setzt sich zusammen aus den Wörtern ‚schön‘ und ‚Berg‘. Der Ort heißt so wegen seiner Lage auf einem Hügel. Den kleinen Berg dort vorne haben Sie während Ihres Aufenthaltes sicher schon bemerkt. Nun, und der Wortteil ‚schön‘, tja, der erklärt sich natürlich von selbst.

An diesem Punkt der Führung erzähle ich immer gern etwas über die Geschichte unseres Dorfes, denn das ist nun schon einige Jahrhunderte alt.

Die Gründung Schönbergs muss so um das Jahr 1259 herum gewesen sein. Aus diesem Jahr stammt nämlich das älteste Dokument, das Schönberg namentlich erwähnt. Der Tourismus begann aber natürlich erst viel später, und zwar erst, nachdem man Schönberg an die Eisenbahnstrecke angeschlossen hatte. Das war im Jahr 1897. Die Eisenbahnstrecke verband damals Schönberg mit Kiel. Danach zog Schönberg zunächst nur Gäste aus Kiel und Hamburg an.

1910 zählte man hier aber schon sage und schreibe 2.000 Urlauber und 7.000 Tagesgäste, Kurtouristen also, die nur für einen Tagesausflug nach Schönberg kamen. Die Einwohnerzahl im selben Jahr war mit 1.560 vergleichsweise niedrig.

Zu dieser Zeit standen am Strand übrigens noch jede Menge Badekabinen, damit die Touristen sofort nach dem Anziehen ihrer Badekleidung ins Wasser gehen konnten. Anders als heute zeigte man sich früher nämlich so wenig wie möglich mit nackter Haut. FKK-Tourismus, wie wir ihn heute an einem Strandabschnitt haben, gab es damals nicht. Im 19. Jahrhundert galt das Baden ohne ‚Badekostüm‘ sogar noch als Straftat!

Die große Seebrücke am Strand haben Sie sicher auch schon gesehen. Die ist gar nicht mal so alt. Sie wurde im Jahr 2000 mit Hilfe von Spenden neu aufgebaut, nachdem das deutsche Militär sie im 1. Weltkrieg aus Angst vor der Landung feindlicher Truppen zerstört hatte.

Wenn Sie den Strand von der Seebrücke aus weiter Richtung Westen gegangen sind, haben Sie sicher schon die Ortsteile Brasilien und Kalifornien besucht. Die beiden Ortsteile sind ein

echtes Highlight für viele unserer Besucher, und die Ortschilder sind ein sehr beliebtes Fotomotiv! Sie haben sicher auch schon ein Bild davon gemacht, oder nicht?

Haben Sie eigentlich schon erfahren, wie es zu den merkwürdigen Ortsnamen kam?

Tourist 1: Nein.

Touristin 2: Das hat doch irgendetwas mit einem Streit unter Fischern zu tun, wenn ich mich richtig erinnere.

Reiseleiterin: Genau! Da haben Sie recht!

Vor circa 300 Jahren – so sagt man – hat ein Fischer im Sand nahe seiner Fischerhütte eine alte Schiffsplanke gefunden, auf der ‚California‘ geschrieben stand. Er fand das wohl so originell, dass er sie sich an seine Haustür nagelte. Damit provozierte er einen anderen – wohl ziemlich neidischen – Fischer aus dem Dorf, der sich dachte: „Na, was der kann, das kann ich schon lange!“ Er nahm sich ein altes Stück Holz und schrieb das Wort ‚Brasilien‘ darauf. Das hängt er dann auch an seine Tür. Tja, und so kam es, dass sich daraus die Namen der Ortsabschnitte Schönbergs entwickelten.

So, wir gehen jetzt weiter Richtung Küste und schauen uns ...

21 Tatütata

21.1 Unfälle

1.3 Notruf

11_AkaDeu_B1_IL3_K21_1-3a_Notruf (0:45 Minuten)

Rettungsleitstelle: Rettungsleitstelle Bamberg, mit wem spreche ich?
Franziska Wunderlich: Hallo, hier spricht Franziska Wunderlich.
Rettungsleitstelle: Guten Tag Frau Wunderlich, was ist denn passiert?
Franziska Wunderlich: Hier gab es einen Unfall, auf der Straße.
Rettungsleitstelle: Wo genau sind Sie?
Franziska Wunderlich: In der Straubstraße, Ecke Nordendstraße in Bamberg.
Rettungsleitstelle: Was ist passiert?
Franziska Wunderlich: Ein Auto hat einen Radfahrer angefahren. Der Radfahrer ist gestürzt.
Rettungsleitstelle: Ist jemand verletzt?
Franziska Wunderlich: Ja! Der Radfahrer ist verletzt. Er blutet am Kopf. Ich glaube er hat eine Platzwunde, aber er ist nicht bewusstlos. Dem Autofahrer geht es gut.
Rettungsleitstelle: Ok, die Rettungskräfte sind alarmiert. Bitte bleiben Sie am Unfallort, bis die Rettungskräfte eintreffen. Vielen Dank für ihren Anruf. Auf Wiederhören.

21.2 Überfälle

2.5 Die stummen Gangster

12_AkaDeu_B1_IL3_K21_2-5a_Stumme_Gangster (2:31 Minuten)

An diesen Tag erinnern sich die Mitarbeiter und Kunden der Sandbank Düren noch heute: Es war vor einem Jahr, an einem sonnigen Nachmittag. Ernst P., Mitarbeiter der Bank seit über 15 Jahren, bediente gerade einen Kunden. Da sah er plötzlich zwei Männer hereinkommen. Sie trugen dunkle Masken, lange, schwarze Mäntel und Handschuhe. Über der Schulter eines der Männer hing eine schwarze Sporttasche. Er zog eine Pistole und hielt sie dem Kunden an den Kopf. Der andere Mann blieb an der Tür stehen und passte auf, denn es waren noch zwei weitere Kunden und ein Mitarbeiter im Raum. Beide Täter sprachen kein Wort. Das war auch nicht nötig, denn allen war klar: Das war ein Überfall.

Der Bankräuber mit der Pistole stellte die Tasche auf den Schalter und Ernst P. wusste: Er sollte das Geld in die Tasche des Mannes legen. Zwar war der Alarmknopf nicht weit entfernt, er befand sich ganz in der Nähe des Mitarbeiters, aber er drückte ihn nicht. Er hielt das für zu gefährlich.

Ernst P. öffnete das Geldfach und legte Scheine und Münzen in die Tasche, insgesamt gut 35.000 Euro. „Niemand sagte etwas“, erinnert sich Ernst P. „Alles war ganz still. Nur einmal klingelte das Handy eines chinesischen Kunden. Er war an diesem Tag da, um Geld von seinem Konto abzuheben“, sagt Ernst P.

Der Räuber zielte mit der Waffe auf den Chinesen. Er sollte sein Handy und auch sein Portemonnaie in die Tasche werfen. Auch Handys und Geldbörsen der anderen Kunden landeten dort.

Der Überfall dauerte nur wenige Minuten. Mit ihrer Beute flüchteten die Räuber aus der Bank. Erst 15 Minuten später traf die Polizei ein. Bis heute ist die Suche nach den beiden stummen Gangstern nicht abgeschlossen. Von ihnen fehlt jede Spur.

21.3 Zwischenfälle

3.4 Ups!

13_AkaDeu_B1_IL3_K21_3-4b_Ups_1 (1:55 Minuten)

Mia: Hallo Leo.
Leo: Hey Mia.
Mia: Entschuldige meine Verspätung. Aber ich sehe, Weiwei ist ja auch noch nicht da.
Leo: Kein Problem. Ich habe schon mal angefangen, den Text von unserem lieben Professor Meier zu lesen.
Mia: Sehr gut. Fleißig, fleißig! Apropos Meier, da muss ich dir noch eine peinliche Geschichte erzählen, die mir letzte Woche mit ihm passiert ist.
Leo: Jetzt bin ich aber gespannt. Was war denn los?
Mia: Also, pass auf: In einem Seminar bei Professor Meier habe ich letzte Woche mit einer Kommilitonin, Anna – ich glaube, du kennst sie auch – ein Referat gehalten. Es ist alles gut gelaufen, aber leider hatten wir zu wenige Kopien vom Handout. Deshalb wurde ich nach dem Seminar von Professor Meier gebeten, ihm das Handout zu mailen. Ich habe also Anna angerufen und gesagt, dass sie mir das Dokument zuschicken soll, denn das Handout hatte sie erstellt. Das hat sie dann auch gemacht.

Am nächsten Morgen hatte ich es sehr eilig, aber ich wollte unbedingt noch schnell diese Mail erledigen. Also habe ich fix den Text an Professor Meier formuliert und den Anhang aus Annas Mail einfach in die Nachricht an Professor Meier kopiert – ohne den Anhang noch einmal zu kontrollieren. Großer Fehler!

Leo: Wieso? War's etwa der falsche Anhang?

Mia: Naja, falsch nicht, aber in der Eile habe ich übersehen, dass Anna mir nicht nur das Handout gemailt hatte, sondern auch noch zwei Bilder von uns bei meiner Geburtstagsparty. Oh Gott, das war so peinlich. Wer will schon Party-Bilder an seinen Prof schicken?

Leo: Oh nein. Das ist echt peinlich! Hat er schon geantwortet?

Mia: Ja. Und eigentlich ziemlich nett. Er hat sich für das Handout bedankt und noch geschrieben: „Alles Gute nachträglich zum Geburtstag.“ Ich habe mich gleich entschuldigt und erklärt, dass es ein Versehen war.

14_AkaDeu_B1_IL3_K21_3-4b_Ups_2 (1:07 Minuten)

Leo: Oh Mann. Peinliche Geschichten mit Profs sind echt unangenehm. Da muss ich gerade an mein Erlebnis in China denken. Habe ich dir das schon mal erzählt?

Mia: Nein. Was ist passiert?

Leo: Also ich war doch ein Semester in China, um meine Abschlussarbeit zu schreiben. Ein chinesischer Professor hat mich damals ziemlich viel unterstützt während des Semesters, nicht nur bei meiner Arbeit, sondern auch bei Alltagsdingen, wie zum Beispiel Wohnungssuche usw. Jedenfalls, bei der Feier zum Semesterabschluss wollte ich ihn zum Dank auf ein Getränk einladen und habe für uns zwei Bier bestellt. Kurze Zeit später hat uns die Kellnerin dann aber acht Bier gebracht.

Mia: Hm?

Leo: Ja, der Professor hat mich auch ziemlich überrascht angeschaut und gefragt, was ich noch vorhabe. Ich wurde total rot, weil ich mich ja sicher nicht mit ihm betrinken wollte. Im Gespräch haben wir dann festgestellt, dass unser Fingerzeichen für zwei, also Daumen und Zeigefinger ausgestreckt, in China acht bedeutet.

Mia: Oh, das wusste ich auch noch nicht. Kann ja mal passieren...

Weiwei: Was kann mal passieren?

Leo: Ach, hallo Weiwei. Ich habe Mia gerade nur ein peinliches Missverständnis erzählt, das mir in China passiert ist.

15_AkaDeu_B1_IL3_K21_3-4b_Ups_3 (1:34 Minuten)

Weiwei: Oh, da könnte ich euch von meinen ersten Monaten in Deutschland so einige peinliche Geschichten erzählen!

Mia: Ach echt? Dann lass mal hören!

Weiwei: Okay. Zum Beispiel ist mir gleich in den ersten Wochen etwas ziemlich Peinliches passiert. Ich war gerade im Studentenwohnheim eingezogen und hatte mit dem Deutschkurs angefangen. Ich weiß noch, dass unsere Deutschlehrerin immer gesagt hat: „Ihr müsst Deutsch sprechen üben. Geht einkaufen, sprecht mit den Deutschen.“ Also bin ich einkaufen gegangen. Ich brauchte ein Kissen für meinen Rücken, weil ich nachts immer starke Schmerzen hatte. Ich bin also zu einem Verkäufer gegangen und habe zu ihm gesagt: „Hallo, ich möchte küssen.“

Mia: Küssen? Oh nein!

Weiwei: Tja, der Verkäufer war auch ziemlich erstaunt: „Wie bitte. Was möchten Sie?“ Und ich habe die ganze Zeit wiederholt: „Ich möchte küssen bitte, ich möchte küssen bitte.“ Der Mann hat so laut zu lachen angefangen und ich habe gar nicht verstanden, warum meine Frage so lustig war. Dann hat er auf seine Wange gezeigt und gefragt: „Hier vielleicht?“ Ich dachte, er meint ein Kissen zum Schlafen für den Kopf. Also habe ich natürlich verneint und auf meinen Rücken gezeigt, für den ich ja ein Kissen brauchte. Er musste dann nur noch mehr lachen. Damals bin ich lange Zeit nicht mehr einkaufen gegangen. Heute kann ich aber auch darüber lachen.

22 Leben in der Fremde

22.1 Warum ins Ausland?

1.4 Weiwei berichtet

16_AkaDeu_B1_IL3_K22_1-4b_Weiwei_berichtet_1 (1:09 Minuten)

- Moderatorin: Hallo und herzlich willkommen zu unserer heutigen Uni-Talkrunde live vom Campus! Zu Gast bei mir im Studio: Weiwei Pan aus China, Maschinenbau-Studentin hier bei uns in Hannover. Herzlich willkommen, Weiwei. Schön, dass du da bist!
- Weiwei: Danke! Schön, hier zu sein.
- Moderatorin: Rund 3.000 Studierende von insgesamt 25.000 eingeschriebenen Studenten hier kommen aus dem Ausland. Eine von ihnen bist du, Weiwei. Du studierst seit einem Jahr Maschinenbau bei uns, und zwar auf Deutsch. Wie kommt's? Warum hast du dich für ein Studium in Deutschland entschieden?
- Weiwei: Ich war immer ein großer Fan von Volkswagen und hatte den Traum, irgendwann für diese Firma zu arbeiten. Du musst wissen, dass Volkswagen und der deutsche Maschinenbau allgemein einen sehr guten Ruf in China haben. Aber eben auch die deutschen Universitäten. Darum war für mich Deutschland die erste Wahl! Zum Glück hatte meine Familie die finanziellen Mittel, um mir das Studium hier zu ermöglichen.

17_AkaDeu_B1_IL3_K22_1-4c_Weiwei_berichtet_2 (2:57 Minuten)

- Moderatorin: Du hast dich also für deinen Traum für einen eher schweren Weg entschieden. Es wäre sicher leichter für dich gewesen, auf Chinesisch zu studieren, oder nicht? Wie ist es denn so, in einer ganz anderen Sprache zu studieren?
- Weiwei: Das ist eine gute Frage und ich wundere mich manchmal über mich selbst, wie ich das Studium in Deutschland schaffe. Als ich nämlich vor knapp zwei Jahren nach Hannover gezogen bin, konnte ich kein einziges Wort Deutsch. Zum Glück habe ich eine WG gefunden, in der nur Deutsche wohnen. Am Anfang war die Verständigung ganz schön schwierig. Ich habe mir damals oft gewünscht, jemanden zu haben, mit dem ich Chinesisch sprechen kann. Heute bin ich aber wirklich froh, denn ich weiß, dass mir vor allem auch meine Mitbewohner dabei geholfen haben, so gut Deutsch zu lernen.
- Moderatorin: Das klingt ganz nach einem Glücksfall, und wenn ich das so sagen darf: Dein Deutsch ist wirklich sehr gut! Wow!
- Weiwei: Danke. Aber ich muss zugeben, dass ich auch noch viele andere Dinge gemacht habe, damit sich mein Deutsch verbessert. Und ich lerne immer noch mehr, jeden Tag. Nur in der WG zu wohnen reicht nämlich leider nicht aus.
- Moderatorin: Was hast du denn noch getan, um so gut Deutsch zu sprechen? Vielleicht hast du ja ein paar Tipps für deine ausländischen Kommilitonen da draußen.
- Weiwei: Also, natürlich habe ich auch einen Deutschkurs an der Uni gemacht. Neun Monate intensives Lernen, fünf Tage die Woche. Das war wichtig, um die Sprachprüfung zu bestehen!
- Moderatorin: Sprachprüfung?
- Weiwei: Ja! Ohne eine Deutschprüfung kann man sich in Deutschland nicht in einen deutschsprachigen Studiengang einschreiben!
- Moderatorin: Achso ...
- Weiwei: Und neben dem Sprachkurs habe ich mir auch noch einen Sprachtandem-Partner gesucht. Das kann ich wirklich jedem empfehlen!
- Moderatorin: Sprachtandem? Was ist das?
- Weiwei: Ach, ich dachte, dass wäre hier in Hannover bekannt. Aber wahrscheinlich nur unter den ausländischen Studierenden. Also, bei einem Sprachtandem treffen sich zwei Personen mit verschiedenen Muttersprachen, um gemeinsam zu kochen oder ins Kino zu gehen oder so. Bei den Treffen unterhält man sich auf beiden Sprachen und lernt so ganz nebenbei die Sprache des anderen.
- Moderatorin: Ach, das klingt ja interessant! Und mit wem machst du dieses Tandem?
- Weiwei: Meine Sprachtandem-Partnerin heißt Kathrin. Sie ist Deutsche und studiert Germanistik, interessiert sich privat aber sehr für die Kultur Chinas. Mit ihr treffe ich mich regelmäßig und verbessere dadurch mein Deutsch. Und sie lernt Chinesisch. Eine Win-Win-Situation also.
- Moderatorin: Spannende Sache! Danke, Weiwei! Nach ein paar Songs sprechen wir weiter. Dann warten ein paar Zuhörerfragen auf dich. Wenn auch ihr, liebe Studis, Fragen an Weiwei habt, schickt uns einfach eine Nachricht auf ...

22.2 Alles ist anders

2.5 Kulturschocks

18_AkaDeu_B1_IL3_K22_2-5d_Kulturschocks_1 (2:27 Minuten)

Moderatorin: Fremde Länder, fremde Sitten. Dieses Sprichwort ist vielleicht alt, aber immer noch wahr. Nicht selten erleben Menschen, die mit einer fremden Kultur zusammentreffen, einen sogenannten Kulturschock. Wir haben Passanten in der Bremer Innenstadt gefragt, welche Kulturschocks sie erlebt haben. Seien Sie gespannt auf ihre Antworten.

Sprecher 1: Ich arbeite ja sehr viel im Ausland und habe bei meinen Geschäftsreisen wirklich schon viele Dinge erlebt, die manch einer als Kulturschock bezeichnen würde. Eine der interessantesten Situationen war aber während meines einjährigen Aufenthalts bei unserer indischen Partnerfirma in Hyderabad.

Ich liebe Indien: das Essen, die freundlichen Menschen, die vielen bunten Farben, das Klima – einfach ein Erlebnis für die Sinne! Ich habe mich damals sehr auf das Leben dort gefreut, trotz der großen Unterschiede zu Deutschland. Die kleinsten Alltäglichkeiten sind dort völlig anders. Zum Beispiel die Geräusche und die Gerüche auf den Straßen, der Verkehr oder auch die Mimik und Gestik der Menschen. Aber das wusste ich alles und habe mich schon vor meinem Aufenthalt darauf einstellen können.

Auf eine Situation war ich aber völlig unvorbereitet. Nach etwa einem halben Jahr in Hyderabad bin ich mit einem sehr guten indischen Kollegen zum Mittagessen gegangen. Wir mussten ein ganzes Stück laufen, um zu unserem Lieblingsrestaurant zu kommen. Auf dem Weg nahm er irgendwann ganz plötzlich meine Hand! Natürlich hatte ich zuvor schon einige indische Männer auf der Straße Händchen halten sehen, trotzdem war es ziemlich merkwürdig für mich in diesem Moment. Ich wollte nicht unhöflich sein, also habe ich seine Hand gehalten. Für meinen Kollegen war das ein Zeichen von kollegialer Freundschaft. In Indien ist das eben so üblich. Für mich war es aber mehr als ungewohnt!

19_AkaDeu_B1_IL3_K22_2-5d_Kulturschocks_2 (1:21 Minuten)

Sprecher 2: Kulturschock? Kenn ich! Als meine Familie und ich vor zwei Jahren aus Syrien nach Deutschland gekommen sind, wollten wir am zweiten Tag in die Kölner Innenstadt, den Dom und das Zentrum anschauen. Ich kann mich noch heute ganz genau an das schockierte Gesicht meines Vaters erinnern, als wir aus der Straßenbahn ausgestiegen sind. Ein kleiner Tipp: Es war Mitte Februar.

Wir sind mitten im Kölner Karneval gelandet! Lauter verrückt Verkleidete, viele Betrunkene, laute Musik und überall Müll auf der Straße. Ich bin mir sicher, wir standen alle mit offenem Mund da und haben die Leute angestarrt. Mein kleiner Bruder war auch total entsetzt. „Sind das die Deutschen?“, hat er mich gefragt. Heute weiß ich natürlich, dass die Karnevalszeit eine besondere Zeit ist, trotzdem kann ich mich an den starken Alkoholkonsum an Festtagen oder bei Fußballspielen, aber auch auf Studentenpartys einfach nicht gewöhnen.

20_AkaDeu_B1_IL3_K22_2-5d_Kulturschocks_3 (1:23 Minuten)

Sprecherin 3: Oh ja, ich habe auch schon einen Kulturschock erlebt! Für mein Masterstudium bin ich in die USA gegangen, weil ich mein Englisch verbessern wollte. Vorher hatte ich mein Bachelorstudium in Berlin absolviert. Da habe ich viele Jahre allein gelebt, war sehr selbständig und unabhängig. Vor meinem Auslandsaufenthalt dachte ich ja immer, dass die Amis und die Deutschen sich eigentlich nicht so sehr unterscheiden. Ich kannte viele amerikanische Filme, hörte amerikanische Musik und mochte das Essen. Als ich dann aber in den USA ankam, merkte ich schnell, dass es doch eine ganze Menge Unterschiede gibt!

Ich glaube, der größte Kulturschock war für mich, dass man abends nicht allein von der Uni nach Hause gehen konnte. Jedenfalls taten das die meisten meiner Kommilitonen nicht! Es gab dort einen *walk-home*-Service – einen Bus, der die Studenten nach Hause fährt. Toller Service, könnte man denken. Ich persönlich habe mich echt nur schwer daran gewöhnen können. Es fühlte sich irgendwie an, als wäre ich in der Selbständigkeit einen Schritt zurückgegangen.

21_AkaDeu_B1_IL3_K22_2-5d_Kulturschocks_4 (1:35 Minuten)

Sprecherin 4: Oh, da kenne ich mich sehr gut aus! Deutschland und China sind ja sehr verschieden, wie Sie sich denken können. Besonders zu Beginn meines Studiums habe ich die Unterschiede sehr stark gemerkt. An meinem ersten Seminartag hatten wir Unterricht mit einem jungen Dozenten. Er kam in den Raum, setzte sich auf den Tisch und fing an, mit den Studenten über Politik zu diskutieren. Ich war total schockiert! In China laufen die Seminare nämlich ganz anders ab. Ich habe mich gefragt, ob wir nichts auf- oder abschreiben müssen. Und warum wir nicht wenigstens ein paar Übungen machen. Ich habe versucht, mich irgendwie klein zu machen, damit ich bloß nicht mitdiskutieren musste. Aber natürlich hat mich der Dozent trotzdem angesprochen. Er wollte, dass ich in die Diskussion einsteige und über die Situation in China spreche. Ich habe kein Wort rausgebracht – aber nicht, weil ich kein Deutsch konnte. Dieser Unterrichtsstil war einfach komplett neu und ungewohnt für mich. Am Ende haben wir auch in diesem Seminar viel gelernt, so ist es nicht. Aber mit einem Dozenten fast auf Augenhöhe zu diskutieren und in der Diskussion offen zu widersprechen, das war damals komplett neu für mich. Und es fiel mir schwer, das zu lernen.

22_AkaDeu_B1_IL3_K22_2-5d_Kulturschocks_5 (1:03 Minuten)

Sprecherin 5: Ich komme aus der Türkei und wohne schon seit über zehn Jahren in Deutschland. Der größte Kulturschock war und ist heute noch für mich die Organisiertheit der Deutschen. Am Anfang waren es die tausend Formulare, die man ausfüllen musste, und natürlich auch die Pünktlichkeit. Aber auch heute gibt es noch Situationen, die einen kleinen Schock in mir auslösen. Da ist zum Beispiel meine deutsche Nachbarin, sie ist Hausfrau. Wir haben gestern im Treppenhaus fast 20 Minuten nett geplaudert und ich habe sie spontan gefragt, ob wir nicht einen Kaffee zusammen trinken wollen. Da sagt sie ernsthaft zu mir, sie müsse kurz in ihren Kalender schauen, und verschwindet in ihrer Wohnung. Zwei Minuten später kommt sie dann wieder raus und schlägt mir Montag in zwei Wochen vor. 15 Uhr würde ihr passen. Ich sage doch, wirklich alles in Deutschland ist organisiert!

23 Die Welt im Jahr 2070

23.1 Meine Zukunft

1.4 Nach dem Studienabschluss

23_AkaDeu_B1_IL3_K23_1-4c_Studienabschluss (2:50 Minuten)

Alex: Hey Carla, bist du wieder fleißig?

Carla: Oh, hallo Alex! Was machst du denn hier in der Bibliothek? Hast du nicht schon deinen Abschluss in der Tasche? Vermisst du die Bücher etwa?

Alex: Ja klar, jeden Tag! Nee, ich glaube hier siehst du mich so schnell nicht wieder. Ich warte auf einen Freund. Wir wollen zusammen etwas essen gehen.

Carla: Ach so. Und ich bin hier, um endlich meine Bücher abzugeben. Du darfst mir übrigens gratulieren, ich habe meinen Bachelor geschafft!

Alex: Ja super, herzlichen Glückwunsch! Ein gutes Gefühl, oder?

Carla: Und wie!

Alex: Darauf müssen wir aber bald mal anstoßen! Was hast du denn jetzt vor? Hast du schon Zukunftspläne geschmiedet?

Carla: Ja, das habe ich. Ich möchte auf jeden Fall ein Masterstudium in Journalistik machen. Am liebsten hier in Leipzig. Aber erst im Wintersemester.

Alex: Wow, das klingt gut. Aber dann hast du ja jetzt noch sechs Monate Pause bis zum Start. Was machst du denn in der Zeit, Urlaub?

Carla: Schön wär's. Aber ich befürchte, das klappt nicht. Vielleicht einen Kurzurlaub. Weißt du, für das Journalismus-Studium ist ein dreimonatiges Praktikum Voraussetzung. Und ich fange schon nächste Woche in der Redaktion der Volkszeitung an. Und wenn ich das Praktikum abgeschlossen habe, muss ich noch Geld verdienen. Das Praktikum wird leider nicht bezahlt. Entweder jobbe ich wieder als Kellnerin oder ich kann bei der Zeitung danach als freie Mitarbeiterin arbeiten. Das wäre ideal!

Alex: Hm, stimmt, da drück ich dir die Daumen.

Carla: Danke. Und was sind deine Pläne, außer in der Bibliothek rumstehen?

Alex: Also ich mache erstmal Urlaub. Ein paar Freunde und ich wollen surfen, und jetzt rat mal, wo wir hinfahren?

Carla: Ähm, keine Ahnung. Wieder nach Frankreich?

Alex: Nein, wir verbringen einen ganzen Monat auf Hawaii! Ist das nicht der Wahnsinn? Nächsten Mittwoch um die Zeit sind wir schon gelandet!

Carla: Boa, ich bin neidisch! Nimm mich mit!

Alex: Ja, die letzten Wochen in Freiheit. Wenn ich dann wieder zurück bin, fange ich an, mich zu bewerben. Hoffentlich muss ich nicht so viele Bewerbungen schreiben. Tja, und sobald ich eine Stelle gefunden habe und arbeite, muss ich auch gleich meinen Studienkredit zurückzahlen. Ehrlich gesagt blicke ich schon ein wenig ängstlich in die Zukunft.

Carla: Ach, mach dir keine Sorgen! Du hast doch einen sehr guten Abschluss und du hast auch schon so viele Praktika absolviert. Ich glaube, du wirst sofort einen Job bekommen.

Alex: Das hoffe ich! Oh, da kommt mein Freund. Ich muss los. Wann können wir noch auf deinen Abschluss anstoßen?

Carla: Ich muss noch ein paar Dinge erledigen, Bücher zurückgeben, Abschlusszeugnis abholen und so weiter. Aber wenn ich alles erledigt habe, melde ich mich Ende der Woche bei dir, okay?

Alex: Ja, okay, so machen wir's. Bis dann.

Carla: Gut, bis dann. Ich freu mich!

23.2 Das Jahr 2070 – schöne neue Welt

2.4 Zukunftsberufe

24_AkaDeu_B1_IL3_K23_2-4c_Zukunftsberufe (8:46 Minuten)

Reporter: „Mit der Geburtsstunde von Robotern, 3-D-Druckern und Co. verlieren wir Millionen von Arbeitsplätzen“, so behaupten Zukunftsskeptiker weltweit. Diese Skepsis spürt man auch hier unter den Besuchern der Zwickauer Berufsmesse Zukunft heute. Neben mir steht Frau Dr. Ludwig-Reisen, Leiterin der Forschungsgruppe Berufe und Zukunft. Frau Dr. Ludwig-Reisen, wie sehen Sie den Konflikt zwischen Mensch und Technik im Hinblick auf das Angebot von Arbeitsplätzen? Sehen Sie die Situation ähnlich problematisch?

Fr. Dr. Ludwig-Reisen: Nun ja, eine gewisse Unsicherheit für den Arbeitsmarkt ergibt sich natürlich mit jedem gesellschaftlichen Wandel. Durch die technischen Entwicklungen des letzten Jahrhunderts ersetzen heute schon viele Maschinen die menschliche Arbeitskraft. Und die zunehmende Digitalisierung der Industrie, wie wir sie heute erleben, wird sicherlich auch weiter zu Veränderungen des Arbeitsplatzangebotes führen. Aber

- dass Millionen von Arbeitsplätzen verloren gehen, halte ich doch für unwahrscheinlich. Es wird langfristig vielmehr zu einer Umstrukturierung der Arbeitsplätze kommen. Man sollte schließlich bedenken, dass durch strukturelle Umbrüche immer auch ganz neue Berufsbilder entstehen, die es zuvor nicht gab. Man denke nur an die vielen Berufsbilder der IT-Branche, die die digitale Revolution hervorgebracht hat. Wir verlieren also nicht nur Arbeitsplätze, wir gewinnen auch welche dazu!
- Reporter: Welche Berufe könnten das sein, wenn Sie an Industrie 4.0 denken – also an die Digitalisierung der industriellen Produktion?
- Fr. Dr. Ludwig-Reisen: Ich denke da zum Beispiel an technische Berufe wie zum Beispiel den Roboterprogrammierer. Oder sogenannte Data Scientists, Experten aus der IT-Branche also. Die werden im Zuge der Digitalisierungsprozesse immer wichtiger für die Industrie.
- Reporter: Aha. Und was macht so ein Data Scientist?
- Fr. Dr. Ludwig-Reisen: Seine Aufgabe ist es, große Datenmengen für Auswertungen zu strukturieren und der Industrie dadurch zu einer Steigerung der Produktion zu verhelfen.
- Reporter: Wovon hängt es denn eigentlich ab, welche neuen Berufe sich entwickeln?
- Fr. Dr. Ludwig-Reisen: Darauf haben viele verschiedene Faktoren Einfluss. Neben dem technischen Wandel wäre da zum Beispiel auch der demographische Wandel. Also: Wie sieht die Bevölkerungsstruktur in 50 Jahren aus? Das beeinflusst natürlich den Arbeitsmarkt. Momentan geht man beispielsweise davon aus, dass Altenpfleger gefragter denn je sein werden, weil die Bevölkerung einfach immer älter wird. Zugegeben ist der Altenpfleger kein neuer Beruf, aber trotzdem ein Beruf der Zukunft. Ja, und neben der Demographie spielen auch Faktoren wie die Entwicklung gesellschaftlicher Werte eine Rolle. Berufe mit dem Ziel, die Umwelt zu schützen, haben beispielsweise erst Bedeutung erlangt, seit es ein stärkeres Umweltbewusstsein in der Gesellschaft gibt. Nicht zuletzt ist auch die Entwicklung von Migrationsbewegungen zu beachten, die wiederum von politischen Entscheidungen abhängen. Und so weiter und so fort. Die Faktoren sind also sehr komplex.
- Reporter: Welchen beruflichen Weg würden Sie Schülern für einen sicheren Arbeitsplatz in – sagen wir – zehn Jahren empfehlen?
- Fr. Dr. Ludwig-Reisen: So pauschal kann ich das gar nicht beantworten. Generell würde ich aber empfehlen, immer möglichst offen für mehrere Disziplinen zu bleiben, denn es zeichnet sich ein Trend zu interdisziplinären Berufen ab, zu Berufen also, die sich zwischen verschiedenen Disziplinen bewegen bzw. verschiedene Disziplinen kombinieren. Immer gefragter in der Industrie sind beispielsweise Ingenieure mit Programmierkenntnissen, da die Vernetzung der industriellen Maschinen heute sehr komplex ist und Fachkenntnisse aus beiden Bereichen erfordert. Entweder wählt man also Studiengänge oder Ausbildungsberufe, die interdisziplinär angelegt sind, oder man bildet sich privat weiter. Programmierkenntnisse könnte man beispielsweise relativ gut selbst erlernen. Neben Berufen in der Industrie kann ich aber auch soziale Ausbildungsberufe empfehlen. Durch den demographischen Wandel werden vor allem Altenpfleger in den nächsten Jahren gebraucht. Daneben lohnen sich aber sicherlich auch handwerkliche Ausbildungsberufe, wenn man einen möglichst sicheren Arbeitsplatz anstrebt, denn im Handwerk gibt es immer weniger Auszubildende und damit gute Aussichten auf eine sichere Stelle. In puncto Sicherheit sind diese Ausbildungsberufe auf jeden Fall zu empfehlen, allerdings – das muss ich dazusagen – ist heute noch nicht absehbar, ob sich diese Berufe auch in finanzieller Sicht lohnen werden. Momentan gelten sowohl handwerkliche als auch soziale Ausbildungsberufe als eher schlecht bezahlt. Es könnte aber durchaus sein, dass sich die Situation in den nächsten Jahren ändern wird. Das bleibt abzuwarten.
- Reporter: Sie sprechen gerade vor allem von Berufen der nächsten Jahre. Wie sieht es denn in 50 Jahren aus? Wird es Berufe geben, die für uns heute völlig verrückt klingen? Gibt es dazu schon Prognosen?
- Fr. Dr. Ludwig-Reisen: Gute Frage! Denkbar wäre vielleicht beispielsweise der Berufszweig des urbanen Landwirts. Der Trend geht ja schon seit längerem dahin, saisonale und regionale Produkte zu konsumieren. Um lange Transportwege zu vermeiden, könnte es in der Zukunft in Stadtgebieten sogenannte Vertical Farms geben, Hochhäuser also mit Nutzfläche. Da könnte es dann Dächer oder Balkonbeete für Obst- und Gemüseanbau geben. Tja, und dafür wird es dann natürlich auch Landwirte geben müssen. Außerdem wird sicher das Thema Upcycling, also die Wiederverwertung von Abfall, 2070 noch immer aktuell sein. Der sogenannte Abfalldesigner, das ist auf jeden Fall ein Beruf für die Zukunft. Ein Designer also, der aus Abfällen neue Produkte herstellt, Schmuck, Möbel oder ganze Häuser. Den Beruf gibt es zwar auch heute schon, allerdings ist er noch nicht so stabil, wie er es vermutlich in 50 Jahren sein wird.
- Reporter: Wie sieht es im Bereich der Medizin aus?
- Fr. Dr. Ludwig-Reisen: Da wird sich einiges tun. Denkbar wären zum Beispiel sogenannte Tele-Chirurgen, die über weite Distanzen hinweg mithilfe eines Roboters operieren können. Vor allem

Reporter:

für Regionen ohne Anschluss an eine funktionierende medizinische Versorgung wird das sehr sinnvoll sein.

Das klingt spannend! Frau Dr. Ludwig-Reisen, herzlichen Dank, dass Sie sich Zeit für uns genommen haben. Ihnen noch viel Spaß hier auf der Messe!

24 Ackern

24.2 Bewerbungen

2.6 Bewerbungsgespräch

25_AkaDeu_B1_IL3_K24_2-6c_Bewerbungsgespraech (4:06 Minuten)

- Frau Dr. Stricker: Guten Tag, Frau Boulier. Ich bin Elisabeth Stricker. Wir haben telefoniert.
- Martine Boulier: Guten Tag, Frau Dr. Stricker.
- Frau Dr. Stricker: Schön, dass Sie hier sind. Haben Sie den Raum gleich gefunden?
- Martine Boulier: Ja, das war kein Problem. Danke für die Einladung zum Gespräch. Ich freue mich, hier zu sein.
- Frau Dr. Stricker: Sie können gerne hier Platz nehmen. Möchten Sie etwas trinken?
- Martine Boulier: Oh, ja, sehr gern ein Glas Wasser. Vielen Dank.
- Frau Dr. Stricker: So, vielleicht stelle ich Ihnen als Erstes kurz uns und das Sprachenzentrum vor. Also, wie Sie ja schon wissen, bin ich die Leiterin des Sprachenzentrums. Neben mir sitzt Frau Afra. Sie ist vorrangig für die Organisation der Sprachprüfungen zuständig. Es gibt außerdem noch zwei weitere feste Mitarbeiter und ein Team von aktuell vier studentischen Hilfskräften. Wie Sie vielleicht schon gelesen haben, bieten wir momentan Kurse zu zwölf verschiedenen Sprachen an, darunter Deutsch als Fremdsprache, Englisch, Spanisch, Arabisch oder Chinesisch. Im letzten Semester haben wir zusätzlich zu unseren regulären Kursen ein Selbstlernzentrum aufgebaut, in dem unsere Teilnehmer auch nach den Kursen selbstgesteuert lernen können. Und dafür suchen wir nun Unterstützung. Ihre Bewerbungsunterlagen haben uns sehr gut gefallen. Sie schreiben in Ihrer Bewerbung, dass Fremdsprachen Lernen und Lehren Ihre große Leidenschaft ist. Wie sind Sie denn dazu gekommen? Erzählen Sie doch mal.
- Martine Boulier: Ja, sehr gerne. Ich komme aus Belgien und bin zweisprachig aufgewachsen. Darum waren Sprachen für mich schon immer ... (...)
- Frau Dr. Stricker: Das klingt sehr interessant. Und warum haben Sie sich auf diese Stelle beworben? Wenn ich es richtig verstanden habe, arbeiten Sie doch schon als freie Autorin beim Verlag.
- Martine Boulier: Ja, das ist richtig. Aber Sie wissen doch sicher, wie das ist. Als freie Autorin bekomme ich nur unregelmäßig Aufträge. Ich hätte gerne eine feste Stelle mit geregelterm Einkommen. Außerdem sitze ich bei der Arbeit und im Studium nur am Schreibtisch und habe kaum etwas mit Menschen zu tun. Es würde mir Freude bereiten, andere beim Lernen zu unterstützen. Es wäre auch praktisch, wenn ich direkt hier auf dem Campus arbeiten könnte. Außerdem interessiere ich mich sehr für das audiovisuelle Lernen, denn ich glaube, dass das die Zukunft des Lernens ist.
- Frau Dr. Stricker: Okay, ich verstehe. Und warum glauben Sie, für die Stelle geeignet zu sein?
- Martine Boulier: Also ich glaube, dass ich sehr zuverlässig arbeite. Nur so habe ich die Aufträge als Autorin bekommen! Außerdem kann ich sehr gut mit Menschen aus anderen Ländern kommunizieren ... (...)
- Frau Dr. Stricker: Danke, Frau Boulier! Wir hätten dann keine Fragen mehr. Haben Sie denn vielleicht noch Fragen an uns?
- Martine Boulier: Ja, ich wüsste gern, wie die Arbeitszeiten aussehen. Ist es möglich, sich die sechs Stunden flexibel einzuteilen oder gibt es feste Zeiten? Ich müsste das dann mit meinem Stundenplan abstimmen.
- Frau Dr. Stricker: Also, wir arbeiten mit einem Schichtsystem, damit das Selbstlernzentrum immer besetzt ist. Das bedeutet, dass ... (...)
- Gut, Frau Boulier, ich denke, ich konnte heute einen recht guten Eindruck von Ihnen bekommen. Wir melden uns dann bis Ende der Woche bei Ihnen. Vielen Dank, dass Sie gekommen sind.
- Martine Boulier: Ja, herzlichen Dank für das freundliche Gespräch. Auf Wiedersehen!
- Frau Dr. Stricker: Auf Wiedersehen, Frau Boulier.

24.3 Mein Traumjob

3.5 Ein Job als Insel-Ranger

26_AkaDeu_B1_IL3_K24_3-5c_Insel-Ranger_1 (1:04 Minuten)

Vor einiger Zeit, da habe ich mich gefragt: Was ist eigentlich der coolste Job der Welt? Ich hatte Langeweile und fing einfach mal an zu googeln. Plötzlich öffnete sich diese Seite. Eine Homepage warb damals mit Bildern wie aus dem Paradies für eine Bewerbung um den besten Job der Welt: Insel-Ranger! Von diesem Beruf hatte ich noch nie gehört. Ich traute meinen Augen kaum, als ich las, was man als sogenannter Insel-Ranger alles zu tun hätte. Man sollte schwimmen, tauchen und schnorcheln – und das alles auf einer australischen Insel am Great Barrier Reef. Mit Walen und Schildkröten. Man würde an seinen Lieblingsstränden spazieren gehen und sollte seine Erfahrungen mit Fotos und Videos auf einem Blog dokumentieren und so für den australischen Tourismus werben. Man würde Kängurus, Krokodile und Kasuare aus nächster Nähe beobachten können. Ich war wie hypnotisiert. Da stand, man würde so etwas sein wie ein gut bezahlter Tarzan.

27_AkaDeu_B1_IL3_K24_3-5c_Insel-Ranger_2 (2:50 Minuten)

Beim Anblick des Honorars blieb mir die Spucke weg: 120.000 Australische Dollar für fünf Monate Leben im Inselparadies! Das sind ungefähr 70.000 €! Ein Traumjob! Mit einer Traumbezahlung! Ich fragte mich, was man als Insel-Ranger wohl alles können müsste. Ich war sportlich, aber an einem Marathon hatte ich noch nie teilgenommen. Ich war auch kein Vogelexperte und musste selbst erstmal googeln, wie dieser Kasuar eigentlich aussah. Und mit Fischen kannte ich mich auch nicht besonders gut aus.

Sie suchten jemanden, der sehr gut Englisch sprach, abenteuerlustig war und sich auf neue Aufgaben freute, der Outdoor-Sport und die Natur liebte und gut schwimmen bzw. schnorcheln und tauchen konnte. Das war perfekt für mich! Ich sprach Englisch wie meine Muttersprache. Außerdem hatte ich einen Tauchschein und liebte Outdoor-Sport. Ich hielt den Atem an, als ich zu dem Punkt kam, wo stand, wer sich überhaupt bewerben konnte. Da stand ausdrücklich: Australier und Leute aus Übersee! Also Leute aus der ganzen Welt. Also auch ich! Man musste dazu nicht nur ein Online-Formular ausfüllen, sondern auch einen kurzen Text über sich schreiben, der die Jury überzeugen sollte. Natürlich auf Englisch. Also schrieb ich gleich am nächsten Tag meine Bewerbung.

Ich rechnete mir zwar keine großen Chancen aus, aber versuchen wollte ich es trotzdem. Nachdem ich die Bewerbung abgeschickt hatte, hieß es nur noch warten. Tage später hörte ich, wie viele Menschen sich beworben hatten. 45.000 Leute aus der ganzen Welt rissen sich um den Traumjob als Tarzan. Da war mir plötzlich klar, dass meine Chance ungefähr so groß war, wie im Lotto zu gewinnen.

Einige Wochen später bekam ich dann die entscheidende Mail: eine Absage. Ich war natürlich enttäuscht, denn wie sagt man so schön: Die Hoffnung stirbt zuletzt. Aber überrascht hat es mich nicht. Nicht ich wurde also der neue Insel-Tarzan am Great Barrier Reef, sondern Tom White, Amerikaner, 27 Jahre alt, ein paar Jahre jünger als ich. Ein super sportlicher Typ, ist schon mit dem Rad durch ganz Asien gereist, durch den Ärmelkanal geschwommen und all so was. Der geborene Insel-Ranger eben ...

Aber auch ich ging nicht ganz leer aus: Die Agentur verschenkte unter den Bewerbern 50 Flugtickets nach Australien, und ich war einer von ihnen! Wir wurden engagiert, vier Wochen durch die Insellandschaften zu reisen und unseren Trip mit vielen Fotos und Erfahrungsberichten in sozialen Medien zu dokumentieren und so jede Menge Werbung für das Inselparadies zu machen. So war ich meinem Traumjob wenigstens für vier Wochen ein kleines Stück näher!

25 Irgendwas mit Medien

25.1 Medien früher – Medien heute

1.4 Wikipedia

28_AkaDeu_B1_IL3_K25_1-4b_Wikipedia (4:10 Minuten)

Das Projekt *Wikipedia* wurde im Januar 2001 unter der eigenen Webadresse www.wikipedia.com gestartet. Das Ziel dieses freien Online-Lexikons war laut dem Gründer Jimmy Wales „das Wissen der Welt zu sammeln und jedermann zur Verfügung zu stellen“.

Die Wikipedia gilt als das umfangreichste Lexikon der Welt. Im Dezember 2016 belegte sie den fünften Platz der am häufigsten besuchten Websites weltweit. In Deutschland lag Wikipedia auf dem achten Platz, in Österreich auf dem siebten und in den USA auf dem sechsten Platz. Die Finanzierung von Wikipedia läuft nur durch Spenden. Der Hauptsitz der Non-Profit-Organisation ist in San Francisco. Aber es gibt in vielen Ländern zusätzlich Wikimedia-Vereine, die Wikipedia unterstützen. In Deutschland zum Beispiel gibt es seit 2004 Wikimedia Deutschland.

Schon kurz nach der Gründung entwickelte sich Wikipedia zu einem mehrsprachigen Projekt. Im Januar 2016 gab es Wikipedia in 291 verschiedenen Sprachen. Eine weitere Version von Wikipedia in einer anderen Sprache kann immer dann gegründet werden, wenn es genug Menschen gibt, die sich dafür interessieren. Mittlerweile existieren sogar Wikipedien in einzelnen Dialekten, wie zum Beispiel Kölsch oder Bairisch.

Bei der Gründung wurden vier unumstößliche Grundsätze festgelegt, die nicht geändert werden können.

Erstens: Wikipedia ist eine Enzyklopädie.

Zweitens: Beiträge müssen neutral sein.

Drittens: Das geltende Recht, insbesondere das Urheberrecht, muss strikt beachtet werden.

Und viertens: Andere Benutzer und Mitautoren dürfen in Diskussionen nicht beleidigt werden.

Wikipedia war für viele am Anfang auch ein soziales Experiment, denn die Idee war komplett neu: Jeder, der möchte, kann ohne großen Aufwand an jedem Artikel mitschreiben! Man hoffte nur, sich irgendwie einig zu werden. Aber es funktionierte. Im Juni 2016 gab es auf Wikipedia über 39,5 Millionen Artikel in fast 300 Sprachen, die in Mehrautorenschaft geschrieben wurden. Das bedeutet, dass mehrere Autoren an einem Artikel gearbeitet haben. Dabei können sich die Wikipedia-Autoren selbst aussuchen, bei welchen Themenbereichen sie mitarbeiten möchten, ganz abhängig von ihren Interessen. Die Hauptaufgabe ist das Schreiben von Artikeln. Daneben beschäftigen sie sich auch damit, Artikel Korrektur zu lesen, zu verbessern, zu formatieren und auch zu bebildern. In den vergangenen Jahren gab es allerdings einen langsamen Rückgang der Zahl der Autoren, deshalb fürchten viele um die Zukunft von Wikipedia. Denn, wenn es keine neuen Autoren gibt, wird die Online-Enzyklopädie früher oder später einen langsamen Tod sterben.

25.3 Gefahren durch Medien

3.7 Hassbotschaften in sozialen Medien

29_AkaDeu_B1_IL3_K25_3-7e_Hassbotschaften (3:49 Minuten)

Sprecherin: ... mit Christiane Stetig, guten Tag und herzlich willkommen. Unser Thema heute: Hassbotschaften in sozialen Netzwerken – Gefahren und was man dagegen tun kann. Cybermobbing, also Beleidigungen, Bedrohungen und Belästigungen von Opfern im Schutze des anonymen Internets, stellen seit Aufkommen sozialer Online-Netzwerke ein großes Problem dar. Durch Einwanderungsbewegungen in die Bundesrepublik Deutschland werden rassistische und diskriminierende Kommentare phasenweise noch häufiger und extremer – ja, es zeichnen sich geradezu Trends zum systematischen Mobbing von Migranten ab. Dass die Anzahl diskriminierender Kommentare in solchen Perioden steigt, wird zum Glück von vielen Online-Communitys nicht akzeptiert. Viele sind nicht einverstanden mit dem systematischen Mobben von Unschuldigen und melden entsprechende Beiträge bei den Betreibern.

Das versuchte auch ARW-Reporter Klaus Martins. Er meldete einen fremdenfeindlichen Beitrag in einem sozialen Netzwerk, in dem ein User zum Umgang mit Flüchtlingen Folgendes vorschlug:

Einspieler: Alles Terroristen! Mauern sollten wir ziehen. Und dann raus mit ihnen!

Sprecherin: Dieser Beitrag sollte nach Meinung des ARW-Teams auf keinen Fall online bleiben! Nachdem unser Reporter die Funktion des Melde-Buttons genutzt hatte, dauerte es einen Tag, bis der Betreiber antwortete:

Einspieler: Danke, dass du dir die Zeit nimmst, etwas zu melden, was eventuell nicht unseren Gemeinschaftsstandards entspricht. Wir haben den von dir wegen Hassbotschaften gemeldeten Kommentar geprüft und festgestellt, dass er unsere Gemeinschaftsstandards nicht verletzt.

Sprecherin: Diese Reaktion verwundert, wenn man sich die Gemeinschaftsstandards genauer durchliest. Denn darin steht geschrieben, dass alle Inhalte entfernt werden, die Personen wegen ihrer Ethnizität, ihrer nationalen Herkunft oder religiösen Zugehörigkeit angreifen. Was man als normaler Nutzer gegen rassistische und diskriminierende Posts tun kann, erklärt Medienpsychologe Dietmar Pahl.

- D. Pahl: Soziale Netzwerke tragen Verantwortung für die Gesellschaft und für das, was gepostet wird. Wenn man dennoch einen diskriminierenden Beitrag findet, sollte man diesen natürlich erst einmal melden. Parallel dazu kann man aber auch direkt Strafanzeige erstatten und so juristische Schritte einleiten. Nicht zuletzt kann man fremdenfeindliche oder rassistische Posts direkt kommentieren und für alle sichtbar dagegen protestieren. Durch viele Gegenargumente verlieren rechtsradikale oder ausländerfeindliche Autoren ihre Plattform.
- Sprecherin: In Deutschland gibt es ein Recht auf freie Meinungsäußerung. Dieses sollte nicht eingeschränkt werden, so die Experten. Trotzdem müssen die sozialen Netzwerke gezielter gegen Hassbotschaften vorgehen.
- Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, haben auch Sie Erfahrungen mit diskriminierenden oder rassistischen Kommentaren oder Hassbotschaften? Teilen Sie Ihre Erlebnisse und Meinungen wie immer auf unserer Internetseite. Das war ARW Info, am Mikrofon Christiane Stetig.

26 Von Kindern, Männern und Frauen

26.1 Erziehung ist ...

1.4 Erziehungsstile

30_AkaDeu_B1_IL3_K26_1-4c_Erziehungsstile_1 (1:04 Minuten)

Ich habe drei Kinder großgezogen und ihnen viele Freiheiten gelassen. Ich selbst bin ein sehr freiheitsliebender Mensch und halte gar nichts davon, Kinder durch starre Regeln so zu formen, wie man sie haben möchte. Kinder brauchen doch Raum, um sich zu entfalten. Ich kenne all die Vorurteile gegenüber meinem Erziehungsstil, aber ich bin nach wie vor überzeugt davon. Freiheit ist für mich einfach das Wertvollste, das wollte ich meinen Kindern unbedingt weitergeben. Es gibt nichts Schlimmeres als durch Vorschriften die Entwicklung und das Denken einzuengen. Es gibt doch schon so viele Vorschriften und Gesetze in unserer Gesellschaft, spätestens in der Schule! Darum wollte ich meinen Kindern ihre Kindheit und den Freiraum lassen, ihre eigene Persönlichkeit zu finden – ganz ohne Vorgaben.

31_AkaDeu_B1_IL3_K26_1-4c_Erziehungsstile_2 (1:19 Minuten)

Unter Erziehung verstehe ich alles, was Kindern beim Heranwachsen hilft. Das können Regeln sein, das ist aber auch die Weitergabe von Werten. Für mich ist wichtig, dass es einen regelmäßigen Tagesablauf gibt. Ein Kind muss zum Beispiel irgendwann ins Bett, auch wenn es nicht will. Ich durfte seit ich denken kann immer so lange wach bleiben wie ich wollte. Aus heutiger Sicht finde ich das unverantwortlich! Ich bin selbst Mutter eines Vierjährigen und merke immer wieder, dass klare Regeln und wiederkehrende Abläufe das Leben vereinfachen und für Kinder eine große Orientierungshilfe sind. Das gibt ihnen einfach Ruhe! Außerdem glaube ich, wenn ein Kind von klein auf lernt, mit Regeln umzugehen, fällt ihm das Leben später viel leichter. Ich hatte solche Probleme in der Schule, ich kam immer zu spät, habe ständig irgendwas vergessen und konnte mich nur schwer an die vielen Regeln halten, die es in der Schule nun mal eben gab. Bei meinem Sohn will ich es darum ganz anders machen.

32_AkaDeu_B1_IL3_K26_1-4c_Erziehungsstile_3 (1:15 Minuten)

Ich bin Vater von zwei Töchtern und hauptverantwortlich für die Erziehung der beiden, meine Freundin arbeitet nämlich in Vollzeit. Bei uns zu Hause sind alle gleichberechtigt. Alle wichtigen Entscheidungen treffen wir gemeinsam. Wir haben schon sehr früh damit angefangen, ganz spielerisch. Zum Beispiel haben wir die beiden einbezogen, wenn wir überlegt haben, was es zu essen geben soll. Klar, ab und zu gab es dann auch schon mal Schokoladenkuchen statt Gemüse, aber inzwischen kann ich die Mädels zum Glück mit guten Argumenten und Rezepten von gesünderen Menüs überzeugen. Ich glaube fest daran, dass mein Erziehungsstil den beiden hilft, selbstbewusste und selbstständige junge Erwachsene zu werden. Wir reden viel miteinander und suchen immer gemeinsam nach Lösungen. Natürlich führt das auch häufig zu Diskussionen, aber ich bin ein sehr geduldiger Typ und lasse mich nicht so leicht aus der Ruhe bringen.

26.2 Rosa und Blau

2.2 Rosa und Blau

33_AkaDeu_B1_IL3_K26_2-2c_Rosa_Blau (2:59 Minuten)

- Sprecherin: Mädchen lieben Rosa, Jungen mögen Blau. Ist doch logisch, oder? Als wäre es das Natürlichste auf der Welt, streichen die Eltern eines neugeborenen Jungen sein Zimmer blau, das von Mädchen rosa. Auch Bekleidungsgeschäfte für Babys und Kinder halten sich streng an den Farbcode: Jungenkleidung stets in dunklen Tönen, Blau, Grün oder Grau – die Mädchenabteilung hingegen strahlt in Rosa, Pink und Rot.
- Die Kinder bestätigen: Die Vorliebe für Blau oder Rosa muss angeboren sein! Wir treffen Greta, sechs Jahre alt. Ihre Lieblingsfarbe ist Pink. Deshalb hat sie ein pinkes Zimmer, eine pinke Barbie und auch ein pinkes Kuschtier. Ihr Bruder Lukas hingegen findet Pink schrecklich. Das tragen nur Mädchen. Seine Spielzeugautos: alle blau oder schwarz, allenfalls ist mal ein Ferrari-Rot dabei. Auch seine Bettwäsche und die Schultasche sind typisch männlich: Astronauten-Optik, blaue Farbtöne, versteht sich.
- Doch liegt die Vorliebe für bestimmte Farben etwa in der Natur von Jungen und Mädchen? Dr. Gudrun Christ, Leiterin des Zentrums für Geschlechterstudien, erklärt, dass das Rosa-Blau-Phänomen ein gesellschaftliches ist, und es ist gar nicht mal so alt.
- Dr. Christ: Geschlechterrollen unterliegen seit jeher einem historischen Wandel. Was vor Hunderten von Jahren als weiblich galt, ist nicht automatisch noch heute typisch weiblich. Auch die Zuschreibung der Farben hat sich in den letzten Jahrhunderten stark verändert. Dass Rosa-Rot für Mädchen steht und Blau für Jungen, ist im Grunde ein ganz neues Phänomen. Man geht davon aus, dass es früher genau umgekehrt war. Da haben Jungen Rosa getragen und Mädchen Blau. Damals galten rote Farbtöne nämlich als Zeichen von Männlichkeit und Macht.

Sprecherin: Ein Wandel der Geschlechterzuschreibungen zeichnet sich auch gegenwärtig ab, wenn Mädchen etwa kurze Haare haben, mit Autos spielen oder statt Kleider Hosen tragen. Und auch Jungen dürfen heute ihre Haare wachsen lassen und ihren Müttern beim Kochen helfen. Aber ihrem neugeborenen Sohn Felix würde Mutter Mareike trotzdem keinen rosa Strampelanzug anziehen. Das gehe nun wirklich nicht. Dann erkenne schließlich niemand mehr, dass er ein Junge ist. Auf gewisse Zeichen der Eindeutigkeit scheint eine Gesellschaft also nicht verzichten zu wollen. Also doch, Jungen mögen Blau, Mädchen lieben Rosa!

27 Alles nur Panikmache?

27.1 Sorgen und Ängste

1.3 Wovor haben Sie Angst?

34_AkaDeu_B1_IL3_K27_1-3a_Angst (3:22 Minuten)

- Reporterin: Guten Tag, wir machen für die Sendung Menschlich eine Umfrage zum Thema Ängste. Daher meine Frage an Sie: Wovor haben Sie Angst?
- Person 1: Ich habe vor vielen Dingen Angst. Vieles kam jetzt erst im Alter dazu, wie zum Beispiel die Angst, krank zu werden. Aber bei einer Sache wird mir schon seit meiner Jugend mulmig: Höhe! Egal ob auf Türmen, hohen Bergen, vor steilen Abhängen oder auf Leitern, mein Herz beginnt zu rasen, meine Hände schwitzen und ich halte es einfach nicht mehr aus. Dann muss ich sofort wieder nach unten. Im Alltag ist das nicht so schlimm, aber es gab schon Situationen in meinem Leben, in denen mich diese Angst gestört hat, zum Beispiel, als mein Mann und ich unsere Flitterwochen in Paris verbrachten. Da musste er alleine auf den Eiffelturm steigen.
- Reporterin: Ja, die Höhenangst ist weit verbreitet. Vielen Dank für Ihren Beitrag. – Gibt es etwas, vor dem Sie sich fürchten?
- Person 2: Ich? Also wissen Sie, ich bin dreifacher Familienvater, da macht man sich viele Gedanken über die Zukunft. Es muss ja für alle gesorgt sein und vieles hängt von meiner Arbeit ab. Ja, manchmal habe ich Angst davor, entlassen zu werden, oder durch eine Krankheit arbeitsunfähig zu werden. Zukunftsangst habe ich auch, wenn schreckliche Dinge wie Terroranschläge oder Naturkatastrophen passieren. Man fragt sich schon, wie sicher die Zukunft unserer Kinder eigentlich ist.
- Reporterin: Da haben Sie recht. Viele Menschen plagt die Zukunftsangst, mal mehr, mal weniger. Vielen Dank für Ihre Ehrlichkeit. – Guten Tag, darf ich Sie fragen: Leiden Sie unter Ängsten?
- Person 3: Guten Tag. Dürfen Sie. Meine stolze Antwortet auf Ihre Frage lautet: nicht mehr!
- Reporterin: Oh, das ist interessant. Können Sie mir mehr darüber erzählen?
- Person 3: Ja, gern. Ich habe viele Jahre unter Arachnophobie gelitten, das ist die Angst vor Spinnen. Die Angststörung war bei mir so stark, dass sie mich in meinem Leben immer mehr eingeschränkt hat. Ich hatte ständig und überall Angst, einer Spinne zu begegnen und gebissen zu werden. Irgendwann sagte ich mir dann, so kann es nicht weitergehen! Also habe ich eine Konfrontationstherapie begonnen. Dabei wurde ich dann direkt mit Spinnen konfrontiert. Es ist wichtig, dass die Angstsituation immer wieder durchlebt wird. Anfangs war das wirklich schrecklich, aber mit der Zeit ging es immer besser. Am Ende hatte ich sogar Spinnen auf meiner Hand, ohne dabei panisch zu werden. Heute kann ich sagen, dass ich von meiner Angst befreit bin, und würde allen Betroffenen raten, sich ihrer Angst zu stellen und sich helfen zu lassen.
- Reporterin: Herzlichen Dank für Ihren Beitrag, der Angst nimmt und wirklich Mut macht!

27.2 Umweltschutz

2.5 Fahrradstadt 1

35_AkaDeu_B1_IL3_K27_2-5a_Fahrradstadt_1 (0:57 Minuten)

- Moderatorin: Heute, am 3. Juni, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, feiern wir einen ganz besonderen Tag. Für alle, die es noch nicht mitbekommen haben sollten: Es ist der Europäische Tag des Fahrrads. Wo könnte man diesen Tag treffender verbringen als in der wohl bekanntesten Fahrradstadt Deutschlands? Genau, die Rede ist von Münster. Jeder Münsteraner sitzt täglich ca. 20 Minuten auf dem Sattel, so heißt es. In Sachen Umweltfreundlichkeit hat Münster anderen deutschen Städten somit einiges voraus. Doch was hat Münster, was andere Städte nicht haben? Wir haben unseren Reporter Thorsten Klein in die bekannte Fahrradstadt geschickt, um dem Rätsel auf den Grund zu gehen.

36_AkaDeu_B1_IL3_K27_2-5a_Fahrradstadt_2 (4:46 Minuten)

- Reporter: Laut einer aktuellen Studie nutzen hier in Münster 39 % der Einwohner das Rad für ihre täglichen Aktivitäten. Nur 29 % fahren mit dem Auto und lediglich 10 % nutzen den öffentlichen Personennahverkehr. Zum Vergleich: In Hamburg beträgt der Radverkehrsanteil nur 12 %. Doch woran liegt es, dass das Radfahren für die Münsteraner so viel attraktiver ist als für andere Städte? Ich habe mich in der Innenstadt einmal umgehört. – Sie sind mit dem Rad unterwegs. Darf ich fragen, wohin Sie fahren?
- Radfahlerin 1: Klar! Ich muss zur Uni. Habe gleich ein Seminar.
- Reporter: Und weshalb nehmen Sie dazu nicht den Bus oder das Auto?

- Radfaherin 1: Ach, hier ist doch alles viel schneller mit dem Rad zu erreichen. Münster ist so klein, da lohnt sich das Warten auf den Bus wirklich nicht. Und ein Auto habe ich gar nicht. Damit käme ich hier sowieso nicht weit. Viele Straßen sind verkehrsberuhigt. Die kann man also mit dem Auto eh nicht befahren. Und für die ständige Parkplatzsuche fehlt mir einfach die Geduld.
- Reporter: Ganz pragmatische Gründe also. Und nebenbei tun Sie sogar auch noch was Gutes für die Umwelt! Löblich!
- Radfaherin 1: Genau!
- Reporter: – Entschuldigen Sie, dürfte ich Sie kurz stören?
- Radfaherin 2: Ja, was kann ich denn für Sie tun?
- Reporter: Ich mache eine Umfrage zum Thema Radfahren. Würden Sie mir sagen, warum Sie heute das Rad anderen Verkehrsmitteln vorgezogen haben?
- Radfaherin 2: Das kann ich machen. Ich fahre grundsätzlich mit dem Fahrrad, weil ich gar kein Auto besitze. Und mit dem Bus bin ich einfach nicht flexibel genug. Da bleibt dann eigentlich nur noch das Rad übrig.
- Reporter: Warum besitzen Sie denn kein Auto, wenn ich fragen darf?
- Radfaherin 2: Dürfen Sie. Autos halte ich in der Stadt für völlig überflüssig. Man findet ohnehin nie einen Parkplatz, und wenn, dann zahlt man viel zu hohe Parkgebühren. Also, generell finde ich Autos auch einfach viel zu teuer. Nicht nur die Anschaffung, sondern auch die laufenden Kosten wie Versicherungsbeiträge, Steuern und Reparaturen. Ich habe mir damals ein Rad zugelegt, als ich angefangen habe, zu studieren. Da hatte ich gar kein Geld für ein Auto. Heute arbeite ich und könnte mir theoretisch eins leisten, aber ich bin trotzdem beim Radfahren geblieben. Das Geld spare ich lieber für andere Dinge.
- Reporter: Und für Ihre Fitness tun Sie nebenbei auch noch etwas!
- Radfaherin 2: Naja ... Haben Sie gesehen, wie flach Münster ist? Hier ist Radfahren nicht wirklich als Sport zu bezeichnen.
- Reporter: – Sie nutzen das Fahrrad als Fortbewegungsmittel, warum?
- Radfaherin 3: Wir sind doch in Münster! Wie sollte ich mich hier anders fortbewegen?
- Reporter: Aber warum hat ausgerechnet Münster es geschafft, eine Fahrradstadt zu werden? Was hat Münster, was andere Städte nicht haben?
- Radfaherin 3: Naja, zum einen ist Münster eine sehr beschauliche Stadt. Alle möglichen Ziele liegen in nächster Nähe. Das ist natürlich von Vorteil. Außerdem hat die Stadt aber in der Vergangenheit auch sehr viel für den Ausbau der Radfahrwege getan. Ich fühle mich mit dem Rad in Münster sehr sicher. Das ist in anderen Städten nicht so.
- Reporter: Herzlichen Dank für Ihre Einschätzung.
– Viele sichere Fahrradwege, kurze Entfernungen zu allen wichtigen Zielen innerhalb des Stadtkerns, Fahrradstellplätze, wohin man auch schaut, zahlreiche autofreie Straßen und das hügellose Stadtgebiet machen Münster zu einer besonders fahrradfreundlichen Stadt. Sicher tragen auch die unzähligen Studenten dazu bei, dass in Münster überdurchschnittlich viel Rad gefahren wird. Ohne die besondere Infrastruktur wäre aber auch Münster nur eine von vielen anderen Universitätsstädten, in denen der Radverkehrsanteil deutlich geringer ist.
- Moderatorin: Vielen Dank, Thorsten, für deinen motivierenden Beitrag! Ich jedenfalls werde wenigstens heute das Auto einmal stehen lassen. Weiter geht's mit einem ...